Vreni Schärer (Zürich)

Nachruf Judith Valk, 1929 – 2014

«Die Erlebnisse von Abbruch und Neubeginn gehören zu meinem Alltag» (Zitat SBAB-Artikel)

Judith Valk (Weiszberg) wurde am 25.Mai 1929 in Budapest geboren. Früh hat sie ihre Mutter verloren, mit vier Jahren einen ersten, schmerzlichen Verlust erlebt. Eine neue Frau ihres Vaters, die Stiefmutter, verlangte einen ersten Neubeginn von der kleinen Judith. Sie lebte in damals grossbürgerlichen jüdischen Verhältnissen. Früh schon lernte sie deutsch, ermöglicht durch ihre deutschsprachigen Kindermädchen. Später lehrte ein eigens engagierter Engländer im Haus den Vater, einen Herzchirurgen, und die Tochter Judith, englisch. Judith war ein Leben lang ein Sprachtalent – italienisch, hebräisch/ivrit kamen dazu. Sie besuchte als fleissige Schülerin das jüdische Gymnasium in Budapest. Der zweite Weltkrieg unterbrach die Idylle, der Stiefbruder emigrierte nach England, sie sahen ihn erst nach Kriegsende wieder. Eine Frau aus diesem Verwandtschaftskreis hat Judith kürzlich hier nochmals besucht.
Die Familie Weiszberg – Vater, Stiefmutter und Judith selber, wurden 1944 nach Bergen-Belsen gebracht – dank einer finanziellen Aufwendung eines Budapester Anwalts (Kastzner). Im KZ waren sie nicht lebensbedroht, es war für s i e kein Vernichtungslager. Judith und ihre Familie wurden nicht wie abgemacht nach Bilbao – mit dem Ziel Israel – gebracht. Sie landeten in der Schweiz. An der Schweizer Grenze in Basel rettete Judith mit ihrem Charme und ihrer deutschen Sprachbegabung ein Foto von sich als Baby mit ihrer Mutter, alles andere an persönlichen Habseligkeiten wurde ihnen abgenommen. Das Foto hing bis zum Schluss über ihrem Bett.

Zum ersten Mal lebte sie getrennt von ihren Eltern, nun in Zürich, bei einer alleinstehenden Dame, besuchte die Töchterschule, die heutige Hohe Promenade. Erst nach Kriegsende 1945 reiste sie mit ihren Eltern zusammen nach Israel.
Haifa – ein Kleinod von Küstenstadt in Judiths Erinnerungen – wurde zur neuen Heimatstadt ihrer Eltern. Sie selber lebte zwei Jahre im Kibbutz, leistete später auch Militärdienst. Sie machte etwas widerwillig eine Ausbildung zur Volksschullehrerin und hatte erste heftige politische Auseinandersetzungen mit ihrem Vater.
Ihre kurze Ehe mit einem jungen Israeli und dessen Zwillingsmädchen verlangte erneut eine Anpassung, Sesshaftigkeit. Bald wollte Judith zum Weiterstudium nach Amerika auswandern, kam dann eher zufällig erneut in die Schweiz zurück. Parallel zum «Biäsch-Institut», heute HAP, studierte sie an der Uni Zürich Psychologie. Ein Doppelstudium - ihr Wissensdurst war gross! Mit diesen beiden Abschlüssen wollte sie so rasch wie möglich nach Israel zurückkehren.

Doch ein Stachel ihrer späteren lebenslangen Leidenschaft war gesetzt – die Faszination der Psychoanalyse! Sie kam mit verschiedenen Psychoanalytikern in Zürich in Kontakt – Fritz Morgenthaler, Paul Parin, Goldy Parin. Tonbandaufnahmen aus den 70Jahren lassen eine kecke, junge Frauenstimme erkennen in intensiven Diskussionen mit Fritz Morgenthaler und andern Gründern der psychoanalytischen Bewegung in Zürich. Eine Rückkehr nach Israel konnte sie sich immer weniger vorstellen, trotz heftigem Werben ihres Vaters. Von Ungarn – über die Schweiz nach Israel – erneut in die Schweiz, hat sie sich schliesslich dazu entschieden, hier zu bleiben. «Heimat» sei für sie sehr weit zu fassen, meinte sie später einmal. Ihre Wurzeln blieben zeitlebens fremd, auch hier. Sie richtete sich – vielleicht umso intensiver? - in der psychoanalytischen Züricher Szene ein, engagierte sich in psychoanalytischen Kreisen, war eine wichtige Figur in der 68-Bewegung, arbeitete in der «Plattform» mit, begleitete Modelle von Kindertagesstätten,später in den 80Jahren die Jugendbewegung. Sie hat mutig die Wirren um die Trennung der psychoanalytischen Bewegung mitgetragen. Ihre grosse Fähigkeit für unerschütterliche Freundschaften habe ich auch hier erlebt – sie hielt den Kontakt zu Martha Eicke, einer Freundin aus den Anfängen ihrer psychoanalytischen Geschichte hier in Zürich, durch all die politischen Streitigkeiten durch

aufrecht. Über 30 Jahre wirkte sie mit im PSZ, als Dozentin, als Supervisorin, Bibliothekarin, kritische Mitstreiterin. Einige unter Ihnen kennen Sie vielleicht aus ihrem «Abwehrseminar», das sie unermüdlich immer wieder anbot, andere werden sich an die schmerzliche TV erinnern, wo die «Abschaffung» der Bibliothek PSZ beschlossen wurde, das tat ihr weh. Judith, die in ihrem kleinen Peugeot 104 mit Leidenschaft Bücher an die Quellenstrasse transportierte, Zeitschriften mit dem Freudinsitut zusammen abonnierte... trotz politschen Streitigkeiten. Da hatte sie keine Berührungshemmungen.
Ein Glanzlicht in ihrem Wirken war für sie die Herausgabe des Buches F: Morgenthaler «Psychoanalyse, Traum, Ethnologie», 2005, anlässlich des Morgenthaler-Kongresses.

Auch im SGAZ – Seminar für Gruppenanalyse Zürich – engagierte sich Judith in grossem Ausmass- sei es in der Programmgestaltung, im Aufbau und Bereitstellen einer Bibliothek. Auch hier entstanden verschiedene persönliche Kontakte.

Vor einigen Jahren erst beendete sie ihre Praxistätigkeit – jahrzehntelang an der Asylstrasse, dann musste sie etwa dreimal im Hottingerquartier umziehen, abermals Neubeginne – zeitweilig mühevoll.

Einen letzten Neubeginn hatte Judith vor gut zwei Jahren zu bewältigen - ihren Umzug ins Altersheim SIKNA. Mit viel Kraft, Würde, innern heftigen Auseinandersetzungen vollzog sie diesen Schritt – immer wieder ringend um ein Gleichgewicht. Um sich nicht im Gefängnis zu fühlen, schaffte sie es vor zwei Jahren, mit diebischer Freude, nochmals nach Ungarn zu ihren Verwandten zu reisen.
Jede Gelegenheit für ein klassisches Konzert, einen Kinobesuch, eine Ausstellung packte sie mit Vergnügen. Ihre sozialen Fähigkeiten halfen ihr im Altersheim dabei, insbesondere zum Pflegepersonal und einzelnen Mitbewohnern einen persönlichen Kontakt zu finden, vielleicht nicht um anzukommen, aber einzurichten? Eine besondere Beziehung entwickelte sie in ihrer eigenen Art – typisch Judith – zu einer Frau von der «freiwilligen Stiftung», einer Flüchtlingsfrau aus dem Iran, auch einer Vertriebenen.

Nun ein paar persönliche Erinnerungen von mir an Judith Valk.
Ich lernte sie kennen, als sie ca. 50 – jährig war, mit wehenden schlohweissen Haaren, eine begeisterte Bewohnerin der Stüssihofstatt im Zürcher Niederdorf damals. Als Supervisorin begleitete sie mich. ca. 1977, lud mich ein, noch an der Tellstrasse, mit ihr ein Fallseminar zu bestreiten. Eine persönliche Freundschaft begann sich zu entwickeln.
So lernte ich langsam auch andere Seiten von Judith kennen. Sie war eine leidenschaftliche Töpferin, verführte Kinder aus ihrem Freundeskreis dazu, es ihr nachzutun in ihrer Küche der Praxis an der Asylstrasse. Besonders kostbare Stücke ihres Töpferhandwerks begleiteten sie bis ins Zimmer in der SIKNA.
Ihre Seite als Weltenbürgerin lernte ich immer wieder kennen durch ihre viele Reisen – sei es als Taucherin ans Rote Meer (Sharm el Sheik, damals), nach Italien, wo sie ferienhalber verweilte. Sie bot aber auch jahrelang psychoanalytische Seminarien in Milano, Bologna, Genua. Unermüdlich reiste sie nach Budapest, an den Plattensee. Zu ihren Verwandten zog es sie manche Sommerwochen lang, zu «ihrer Familie», wie sie es oft nannte....ihren jungen Verwandten aus Ungarn zeigte sie allzu gerne, - unerschrockene Autofahrerin eines kleinen, roten Peugeots - die lieblichen Seiten der Schweizer Berglandschaften.
In den 70 -Jahren erwarb sie sich mit grosser Aufregung ob der «Prüfung» - viele von Ihnen kennen wohl «die Schweizermacher» mit Emil Steinberger – die Schweizer Staatsbürgerschaft. Auch dieser Schritt half ihr jedoch nicht wirklich, hier heimisch zu werden.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Ich habe Judith am Freitagnachmittag vor ihrem Tod das letzte Mal gesehen. Ich berichtete ihr von einem Zeitungsartikel, den ich kürzlich entdeckt hatte-

viele junge Israelis wandern offenbar nach Deutschland, insbesondere Berlin , «zurück». Die zurückgebliebene Elterngeneration hat damit teilweise offenbar sehr Mühe. Die jungen Menschen suchen die «Nazis», finden keine, haben mehr Kriegserfahrung in ihrem jungen Leben als die jungen Deutschen... Wie sie das erlebe, ob sie den Groll, die Zögerlichkeit der zurückgebliebenen Israelis nachvollziehen könne, fragte ich sie. Hier kam ein heiteres Schmunzeln in ihr Gesicht, nein, das könne sie nicht nachvollziehen, sie habe selber ,schon früh zurück in Europa, viele, tiefe Freundschaften gerade auch mit deutschen Menschen aufbauen können, eine Bereicherung in ihrem Leben.
Diese offene, unkomplizierte Haltung ist ein Anteil von ihr, den ich Ihnen allen gerne als Erinnerungsstück von Judith mitgeben möchte. Zudem wünsche ich uns allen hier am PSZ, ein Stück ihrer unerschrockenen demokratischen Haltung weiterführen zu können.

Zürich, 30.09.2014